

Kloster Stiepel – Monatswallfahrt, 11. Oktober 2012

Maria, Mutter vom Guten Rat

Evangelium: Johannes 2,1-11

“Jesus offenbarte seine Herrlichkeit, und seine Jünger glaubten an ihn.” (Joh 2,11)

Der letzte Satz des Evangeliums dieser Messe zu Ehren Marias, der Mutter vom Guten Rat, der letzte Satz des Evangeliums von der Hochzeit zu Kana ist ein Satz über den Glauben, über den Glauben an Christus. Somit ein Satz, mit dem wir in Gemeinschaft mit dem Heiligen Vater, mit allen Bischöfen und der ganzen Kirche das Jahr des Glaubens beginnen können. Mit diesem Jahr möchte Benedikt XVI. der Eröffnung des zweiten vatikanischen Konzils vor 50 Jahren gedenken und dessen Erbe vertiefen.

“Jesus offenbarte seine Herrlichkeit, und seine Jünger glaubten an ihn.”

Der Glaube ist ein Geschenk; er wird in uns geweckt, wenn die Herrlichkeit Jesu Christi sich offenbart. Umgekehrt ist es aber auch der Glaube, der es Christus möglich macht, seine Herrlichkeit zu offenbaren. Jesus sagt zu Marta vor der Auferweckung ihres Bruders Lazarus: “Wenn du glaubst, wirst du die Herrlichkeit Gottes sehen” (Joh 11,40). Die Offenbarung der Herrlichkeit Gottes in Jesus ist somit das, was den Glauben weckt, und sie ist gleichzeitig die Frucht des Glaubens. Sie ist ein Geschenk und eine Voraussetzung des Glaubens.

Was heisst das?

Das heisst vor allem, dass der Glaube ein Akt unserer Freiheit ist, der in ständigem Dialog und in Interaktion mit dem Ereignis Christi bleiben muss. Der Glaube ist nicht eine starre, tote Realität. Er ist eine Haltung des Herzens, der Freiheit, der Intelligenz, welche den ganzen Menschen einbezieht in die Wirklichkeit Christi, in die Person Christi. Zuerst ist es die Faszination, das Staunen über seine aussergewöhnliche Gegenwart, über sein Wort, über seine Tat. Aber dieses Betroffensein muss unsere Haltung gegenüber dem Leben, dem *ganzen* Leben mitsamt dem Tod, verändern. Und das ist eine Entscheidung unserer Freiheit.

Die Herrlichkeit Gottes offenbart sich uns ohne unser Verdienst. Es ist ein überraschendes, unerwartetes Ereignis, wie die Geburt des Herrn, die den Hirten und Weisen verkündet wird, wie alles, was Jesus während seines öffentlichen Lebens getan und gesagt hat, vor allem aber, wie seine Auferstehung. Die Herrlichkeit Gottes will ein Geschenk ohne Gegenleistung sein, das wir annehmen oder ablehnen können. Deshalb ist es, als würde sie sich verbergen, nachdem sie sich gezeigt hat, um so Gegenstand und Frucht unseres Glaubens zu werden.

Was ist aber diese Herrlichkeit Gottes, die Christus uns offenbart und die unseren Glauben herausfordert und belebt?

Die Herrlichkeit Gottes offenbart sich im Wunder, in einem göttlichen Eingreifen, das die menschliche Grenze in Erfüllung verwandelt. Das Wunder der Hochzeit zu Kana, das Wunder der Brotvermehrung, die Erweckung des Lazarus, die Heilung von Kranken ... jedes Mal greift Gott ein in einem Augenblick, in einer Situation, in der alle menschlichen Mittel erschöpft sind.

Der Hochzeitswein ist ausgegangen, das Brot reicht nicht aus für die Ernährung der hungrigen Menge, die Kranken haben die Fähigkeit zu gehen, zu sehen, zu hören, zu fühlen verloren. In den Toten, in Lazarus ist das Leben erloscht. Und der Mensch kann nichts machen, er ist machtlos. Das was fehlt, was erschöpft ist, kann der Mensch aus eigener Kraft nicht erbringen, wieder herstellen, neu schaffen. Der Mensch kann höchstens kleine Ersatzlösungen suchen, die doch immer trügerisch bleiben. Gerne flüchtet er sich in Scheinlösungen oder gibt sich mit einem sofort zu habenden Trost zufrieden. Aber oft fällt er in Mutlosigkeit und Hoffnungslosigkeit. Ist das nicht etwa die Situation, der Seelenzustand, der unsere Gesellschaft, häufig auch die Christen, beherrscht in dieser Krisenzeit?

Die Glaubensbotschaft des Evangeliums der Hochzeit zu Kana trifft uns gerade im Herzen dieser allgemeinen und typisch menschlichen Erfahrung. Es ist die Glaubensbotschaft Mariens. Maria ist die Erste, die geglaubt hat, die Erste, die der Botschaft des Engels, dass alles neu werde, der Botschaft vom Wunder aller Wunder, von der Menschwerdung Gottes, Glauben geschenkt hat. "Selig ist die, die geglaubt hat, dass sich erfüllt, was der Herr ihr sagen liess!", rief Elisabeth, als sie den Besuch Mariens empfing (Lk 1,45). Maria hat geglaubt, dass sie Gott empfangen hat, dass Gott in sie und durch sie gekommen ist, um das ganze menschliche Elend, die existentielle Entbehrung im menschlichen Leben und Schicksal, den Durst des Menschen nach Glück und Liebe mit seiner Gegenwart und Liebe zu erfüllen.

In diesem Glauben, der das Geschenk des Gottessohnes als Erfüllung und Heil für das Leben und die Welt empfängt, beachtet und erfasst Maria, was dem Menschen Not tut. "Sie haben keinen Wein mehr" (Joh 2,3), sagt sie zu Jesus ganz einfach und ruhig. Sie weiss, dass in Christus Gott uns alles gegeben hat, und ihr Glaube übergibt alle Not, der sie begegnet, diesem Geschenk. Und mit der gleichen Einfachheit und Ruhe sagt sie zu den Dienern: "Was er euch sagt, das tut!" (Joh 2,5). Das war auch ihre Haltung bei der Verkündigung: "Ich bin die Magd des Herrn, mir geschehe, wie du gesagt hast" (Lk 1,38).

Der Glaube der Gottesmutter gründet auf dem Ereignis der Inkarnation, auf dem unglaublichen Geschenk Gottes, der Mensch wird, um mit uns zu sein. Ihr Glaube erbittet von diesem Geschenk alle Gaben. Maria verbindet alle Bedürfnisse der ganzen Menschheit mit der Sehnsucht nach Gott, die schon über das Mass hinaus erfüllt ist im Mensch gewordenen Sohn Gottes. Maria kann alles von Jesus erbitten, und sie weiss, dass sie alles von ihm erhält, weil sie in ihm schon alles, jegliche Fülle empfangen hat. Die Herrlichkeit Gottes, das wahre Wunder, an das Maria immer glaubt, ist die Gegenwart, durch sie, des Sohnes und seiner unendlichen Liebe zu ihr und zur gesamten sündigen Menschheit.

Das eigentliche Wunder von Kana, das erste und hauptsächliche Wunder ist nicht so sehr die Verwandlung von Wasser in Wein, sondern die Gegenwart Christi, dass Gott zur Hochzeit kommt. Das ist das eigentliche Wunder von Kana, wie auch von Nazareth, von Bethlehem, von Kafarnaum oder Jerusalem. Das ist das Wunder jeder Stadt und jedes Dorfes, jedes Ortes, an dem wir heute wohnen, das ständige Wunder in unserem Leben, in unseren Herzen: dass das Wort Fleisch geworden ist und unter uns wohnt. Und der Evangelist Johannes fährt fort: „Wir haben seine Herrlichkeit gesehen, die Herrlichkeit des einzigen Sohnes vom Vater, voll Gnade und Wahrheit“ (Joh 1,14). Ja, gerade wie am

Ende des Evangeliums von Kana: "Jesus offenbarte seine Herrlichkeit, und seine Jünger glaubten an ihn" (Joh 2,11).

Der heilige Bernhard drückt dieses Staunen in einem wunderschönen Satz einer Predigt für die Weihnachtsvigil aus: "Er wollte selber kommen, der sich hätte damit begnügen können, uns zu helfen." (Serm. 3 für die Weihnachtsvigil)

Das ist das grosse Wunder, die wahre Herrlichkeit Gottes, die uns mit Glauben erfüllen muss: dass Gott sich nicht damit begnügt, uns zu helfen, Wunder vom Himmel aus zu wirken, sondern dass er unter uns gegenwärtig ist, so nahe, dass wir ihm ins Ohr flüstern können: "Sie haben keinen Wein mehr". Alles können wir ihm ins Ohr flüstern, jedes Bedürfnis unseres erschöpften Menschseins, dem immer das fehlt, was zum Fest der Freude und der Liebe nötig ist.

Wir müssen uns also die Frage stellen, ob Maria wirklich die Mutter und Meisterin unseres Glaubens ist. Nehmen wir von ihr den guten Rat des Glaubens an? Nehmen wir ihn an als den besten Rat, den wir empfangen können? Nehmen wir ihn an, wenn wir mit der Not des Lebens, mit unseren Grenzen, mit dem ständigen Fehlen eigener Mittel konfrontiert sind? Nehmen wir ihn an, wenn Probleme uns beschäftigen, die das Hochzeitsfest unseres Lebens in Trauer verwandeln?

Vor allem müssten wir uns fragen, ob wir bereit sind, von Maria den Glauben leben zu lernen; zu lernen, einfach sofort auf Jesus zu schauen, wenn wir uns vor Schwierigkeiten gestellt sehen, vor die eigene Misere und die der Mitmenschen; zu lernen, Ihm einfach alles zu sagen und alles zu tun, was Er uns sagt, auch wenn wir nicht immer sofort verstehen, warum Er uns das tun lässt.

In diesem Evangelium ist Maria die Magd des Herrn, die allen Menschen zeigt, wie ihr Leben ein Werkzeug des göttlichen Wirkens, ein Werkzeug zur Ehre Gottes werden kann. Als die Diener von Kana auf Jesus hörten und ihm gehorchten, taten sie nichts anderes als ihren Tischdienst, wie immer. Dieser Dienst aber wurde durch den Glauben verwandelt in ein Werkzeug des Wunders, des göttlichen Wirkens in der Welt. Das sollte auch für uns gelten, für alles, was wir tun in unserer Arbeit, in unseren Familien und Gemeinschaften. Der gehorsame Glaube verwandelt unser Leben in ein Werkzeug der Ehre Gottes und somit in ein Zeugnis, das den andern den Glauben vermittelt. Der Glaube bewirkt, dass das Wasser, das wir schöpfen, zu Wein wird, den wir ausschenken.

"Am dritten Tag fand in Kana in Galiläa eine Hochzeit statt, und die Mutter Jesu war dabei. Auch Jesus war eingeladen ..."

Vielleicht müssten wir alles in unserem Leben immer so anfangen, nicht nur die Hochzeitsfeste. Wir müssten immer damit beginnen, Jesus einzuladen, Maria einzuladen, die immer Jesus mit sich bringt. Der Anfang des neuen Lebens, in dem sich die Herrlichkeit Gottes im Glauben der Jünger widerspiegelt, ist immer das Gebet, die Bitte, Jesus möge kommen, unter uns anwesend sein.

Wie es die letzte Seite der Bibel ausdrückt: "Der Geist und die Braut sagen: Komm, Herr Jesus!" (vgl. Offb 22,17.20).

Fr. Mauro-Giuseppe Lepori
Generalabt OCist